

Verantwortung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **79 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verantwortung

In wenigen Tagen wird in Zürich, Lausanne und Bellinzona der im Auftrag des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Verbandes schweizerischer Krankenanstalten erstellte Dokumentarfilm «Spital bei Nacht» zum erstenmal öffentlich vorgeführt. Mit nur vierzehn Minuten Dauer ist es gemessen an abendfüllenden Spielfilmen ein bescheidenes Werk, das kaum allgemeine Beachtung beanspruchen kann und kaum grosse Diskussionen auf den Plan ruft. Wenn wir diesem Film dennoch nebst den Bildern, die während der Dreharbeiten entstanden, einen Beitrag — eben den Eingangsartikel — widmen, so gibt es dafür bestimmte Gründe.

Da gilt es zunächst einmal, ein Wort des Dankes auszusprechen: Es ist ein Dank für die grossen und kleinen Beiträge, die die Verwirklichung des Filmprojektes ermöglichten. Es ist aber auch ein Dank an all jene, die sich uneigennützig in den Dienst der Sache stellten, sei es als Schauspieler oder als Sprecher.

Ein Spital als Filmkulisse, Krankenschwestern, Aerzte, Patienten, Küchenpersonal, Laborantinnen und andere dienstfertige Geister als Darsteller — das war natürlich mit ungezählten Schwierigkeiten verbunden. Konnte man die Bereitschaft, als «Filmstar» mitzuwirken, einfach als selbstverständlich voraussetzen? Durfte man den Patienten die mühsame und ermüdende Arbeit überhaupt zumuten? Würde man eine Geburt filmen können, einen Notfall, bei dem eine sofortige Operation nötig ist? Die vielen Lampen und Scheinwerfer, die vielen Menschen, die zur Filmequipe gehören — würde sich das alles nicht störend auf den Spitalbetrieb auswirken? Mit einigen Zweifeln sah man im vergangenen Herbst den Dreharbeiten entgegen.

Heute, in der Rückblende, betrachtet man alles viel positiver und spendet den Patienten, angefangen bei dem Baby, das gebadet und gewickelt werden musste, bis hin zu der betagten Patientin, die geduldig zwölfmal hintereinander ihre Omelette ass, und zu dem jungen gelähmten Mann mit seiner ansteckenden Fröhlichkeit, ein Sonderlob.

Dies ist in kurzen Worten der Ablauf des Films: Draussen wird es dunkel. Für viele ist die Arbeit beendet. Sie gehen nach Hause. Für andere beginnt sie erst. Grosse und kleine Patienten in den verschiedensten Spitälern bekommen ihr Nachtessen und werden für die Nacht vorbereitet. Für manche schleichen die Stunden bis zum Morgengrauen langsam dahin, für andere wieder sind sie ereignisreich im guten wie im schlechten Sinn: Hier kommt ein Kind zur Welt, dort findet einer keine Ruhe. Ein Notfall wird eingeliefert. Von einer Sekunde auf die andere entfaltet sich

höchste Aktivität: im Labor, im Röntgenraum, im Operationsaal und auf der Abteilung. Endlich wird es Tag. Das Leben, das im Spital nur hier und dort zur Ruhe kam, pulsiert von neuem kraftvoll und dynamisch. Wo man auch hinschaut, ob in die Beschäftigungstherapie, die Physiotherapie, in die Küche, in die Wäscherei, ins Büro der Hausbeamtin, auf die Abteilungen — überall regen sich fleissige Hände. Immer, auch bei der Arbeit hinter den Kulissen, steht im Mittelpunkt der Patient und seine sorgsame Pflege und Betreuung.

Was bezweckt der Film? Warum wurde er gedreht? Es ist nicht müssig, diese Fragen zu stellen, besonders darum nicht, weil vielleicht manche Erwartung mit gänzlich anderen Vorstellungen verbunden ist. Eine umfassende Information über Pflege- und Spitalberufe darf niemand erwarten. Dazu bietet sich in vierzehn Minuten Spieldauer nicht die Möglichkeit, und obendrein ist der Bereich dessen, was angezeigt werden sollte, zu vielfältig und zu umfassend, um eingehend beleuchtet zu werden. Der Film will ganz schlicht das Spital als Arbeitsstätte für eine Fülle von Berufen zeigen und an die Verantwortung jedes Einzelnen appellieren, das Seinige dazu beizutragen, damit unsere Kranken gepflegt und betreut werden können.

Einen gleichen Zweck verfolgen die drei soeben neu erstellten Prospekte unter den Titeln «Berufe im Dienste der Medizin» und «Das Spital — dein Arbeitsplatz». Sie wollen Aufklärung über Ausbildung und Tätigkeitsbereich in den verschiedensten Spitalberufen bieten.

Ein Beitrag der vorliegenden Zeitschrift steht unter dem Thema «Humanität und Spital». In aller Deutlichkeit wird dort ausgesprochen, dass auch im heutigen rationell geführten Spital, in dem viele Maschinen die Arbeit erleichtern, das Menschliche im Vordergrund zu stehen hat.

Ist es vermessen, zu sagen, dass letztlich auch alle Bemühungen um Gewinnung von Personal in den Spitälern, um junge Menschen, damit sie diesen oder jenen Spitalberuf erlernen, das eine zum Ziel haben: dem Kranken die von Menschlichkeit getragene Behandlung, Pflege und Betreuung zuzusichern. Das gilt nicht nur für die Krankenschwester und für den Arzt. Das gilt auch für jene, die im Hintergrund arbeiten, in der Küche oder sonstwo. Denn auch auf diese erstreckt sich letztlich unser aller Verantwortung. Was würde der Bau und die Planung von grosszügigen Spitälern nützen, wenn nicht vor und hinter den Kulissen das Personal zur Verfügung stünde, um den Betrieb zu gewährleisten?
ebh.